

4. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2026, Röm 12,17-21

„*Stehe ich denn an Gottes statt?*“ fragt Josef seine Brüder, die zitternd und schlotternd vor Angst vor ihm stehen.

Wer mit der Geschichte vertraut ist, weiß: Sie haben allen Grund dazu, denn sie waren es die Josef vor vielen Jahren als Sklave nach Ägypten verkauft haben. Und jetzt steht der verhasste kleine Bruder als führender Staatsdiener Ägyptens vor ihnen. Die Macht liegt nun bei ihm. Er könnte es seinen Brüdern nun doppelt und dreifach heimzahlen und müsste sich vermutlich nicht mal dafür verantworten. Was für eine Versuchung! Ich stelle sie mir überwältigend vor. Doch was tut Josef? Josef durchbricht den Kreislauf. Er rächt sich nicht an seinen Brüdern. Stattdessen sagt er: „*Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?*“ Er überlässt die Vergeltung einem, der größer ist als er: Gott.

Und viele Jahre später, schreibt Paulus an die Gemeinden in Rom: „*Vergeltet Böses nicht mit Bösem! (...) Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.*“

Zwischen beiden Sätzen liegen Jahrhunderte. Aber sie kreisen um dieselbe Frage: Wie sollen wir auf Angriff, auf Verletzung, auf Unrecht, das uns widerfährt, reagieren?

Wir haben es im heutigen Evangelium ausdrücklich gehört: „*Liebt eure Feinde!*“

Holy Sch...eibenkleister! Was für eine Zumutung!

Wir erleben doch tagtäglich, wie schwer das ist: Den Drängler auf der Autobahn, der im Geschwindigkeitsrausch aggressiv links blinkt, bremsen wir aus – „Du kommst hier nicht vorbei!“

Streitigkeiten führen wir ganz nach dem Motto „es kann nur einen geben“ – einen Sieger. Und das bin ich.

Auf die spitze Nachricht reagieren wir noch spitzer, Hauptsache der Stich geht möglichst tief.

Alles keine grünen Wiesen auf der die Liebe blüht. Eher Wild-West-Wüste, in der die obligatorischen Ballen vertrockneter Büsche verloren durchs Bild taumeln. So viel Dürre. So viel Einsamkeit.

Und das wirklich Erstaunliche dabei ist nicht etwa, dass sich Menschen rücksichtslos verhalten, uns in Bedrängnis bringen oder uns kränken. Nein. Das Erstaunliche ist doch wie schnell das Böse von uns Besitz ergreift, obwohl wir doch alle recht verträgliche Zeitgenossen sind. Ich bin mir fast ganz sicher, würde ich die Person neben Ihnen fragen, ob Sie böse sind, würde sie das Verneinen und mir versichern, dass Sie im Allgemeinen ein freundlicher und recht friedlicher Mensch sind. Es sei denn vielleicht, die Person neben

Ihnen hat noch eine Rechnung mit Ihnen offen. Und über mich würden Ihnen einige hier im Raum, hoffentlich, das gleiche sagen. Wenn Sie sie denn fragen würden.

„Vergeltet das Böse nicht mit Bösem“ schreibt Paulus und meint damit sicher nicht: „Alles halb so wild. Mach dir nichts draus.“ Nein, sondern: „Passt auf, dass euch das Böse nicht kapert. Gebt dem Bösen keinen Raum – in euch und zwischen euch.“

Das können wir ja vielleicht noch verstehen. Doch Christentum wie es Jesus aus dem uralten Schatz der Thora predigt und wie Paulus es weitergibt, ist noch weitaus radikaler.

Josef in unserer Geschichte vom Anfang – aus dem 1. Buch Mose im Alten Testament – macht es vor: Er verzichtet nicht nur auf Rache und jagt die Brüder dann eben vom Hof. Nein! Er tröstet sie auch noch in ihrer Not und verspricht, für sie und ihre Familien zu sorgen. Paulus verdichtet das wiederum didaktisch und schreibt, indem er auch aus dem Alten Testament zitiert: *„Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken.“ „Liebt eure Feinde!“ sagt Jesus. „Liebt genau die, die euch nicht lieben, segnet die, die euch verfluchen, tut denen Gutes, die euch Böses tun.“*

Einer schlägt mich auf die Wange. Meine Hand zuckt. Und Jesus sagt: *„Halt ihm auch die andere hin.“* Bitte, wie? Einer nimmt mir den Mantel und ich soll ihm nachlaufen und ihm auch noch meine Hose nachtragen?

Ich bitte Sie! Das ist doch unerhört! Recht muss doch Recht bleiben! Wo kommen wir denn da hin?!

Ja, wo kommen wir dann eigentlich hin?

Jesus ist kein braves Schaf, das sagt: *„Lass dir alles gefallen.“* Jesus kann auch Streit. Jesus schmeißt Tische in Synagogen um. Weil er wütend darüber ist, dass aus einem Haus zum Beten ein antikes Einkaufszentrum geworden ist. Eine „*Räuberhöhle*“ wie er es in seiner Fassungslosigkeit all denen entgegenschleudert, die meinen, man könnte in Gottes Haus und in Gottes Namen Geschäfte machen.

Doch hinter Paulus Worten sehen wir das Kreuz: Die Nägel sind gerade erst eingeschlagen worden. Der Schmerz ist nicht bloße Erinnerung, er ist da. Hier und jetzt. Und mitten in diesem Schmerz sagt, der, der da am Kreuz hängt, über die, die ihn ans Kreuz gebracht haben: *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“*

Und drei Tage später – ist das Grab leer. Keiner ist gekommen, um sich zu rächen. Stattdessen steht einer auf und sagt zu genau denen, die ihn im Stich gelassen haben: *„Friede sei mit euch.“*

Ostern. Ostern – ist Rebellion. Rebellion Gottes.

Das letzte Wort behalten nicht Gewalt, Schuld, Angst, Vergeltung – ja, nicht einmal der Tod.
Das letzte Wort behalten Vergebung, Versöhnung – und das Leben.
Und das ganz ohne Gewalt und Rechthaberei.

Jesus ist ein Widerständler, weil er sich in letzter Konsequenz nicht der Logik der römischen Besatzungsmacht beugt: Nicht der Logik von Aggression und Vergeltung, nicht der Selbstgerechtigkeit und der Angst.

Aber er widersteht nicht, indem er zurückschlägt. Er widersteht, indem er bleibt, wer er ist. Er wird dem Feind nicht ähnlich.

Nur wer der Gewalt nicht ähnlich wird, kann hinterher noch Gemeinschaft anbieten und sagen: „*Friede sei mit euch.*“

Feindesliebe bleibt eine Zumutung. Denn sie lässt keine Schmetterlinge im Bauch tanzen. Es sind eher Flugzeuge. Feindesliebe ist streng, sie ist anspruchsvoll. Vielleicht ist sie die anspruchsvollste Liebe überhaupt. Weil sie immer verlangt, für den anderen mitzudenken, den anderen wahrzunehmen, ihn oder sie zu sehen. Dafür braucht sie Aufmerksamkeit, Mut und Vertrauen. Und sie ist immer eine Frage, die mehr als nur uns betrifft. Sie entscheidet, ob das, was um uns herum zusammengehört, zusammenbleibt.

Es wird ja immer gesagt, dass das Gehirn ein Muskel ist, den man trainieren muss. Use it or loose it. Ich glaube, mit Feindesliebe ist das auch ein bisschen so. Und vielleicht, wenn ich sie im Kleinen übe, kann ich sie irgendwann auch auf die richtig harten Brocken anwenden, das große Böse.

Üben wir doch in der nächsten Woche einfach mal den Widerstand. Erlauben wir dem Drängler freundlich lächelnd uns zu überholen. Verzichten wir auf die bissige Retourkutsche und laden zu einem Kaffee ein. Beharren wir in einem Streit nicht auf unserem Recht, sondern denken wir den eigenen Irrtum, den Balken im eigenen Auge mit.

Mal sehen, wo wir hinkommen.

Vielleicht versöhnen wir uns und können wieder freundlich miteinander umgehen. Und vielleicht merken wir: Es geht hier nie nur um mich und den Drängler, die Anklägerin, die Kollegin. Es geht darum, was in mir und zwischen uns bleibt, wenn ich nicht zurückschlage.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Paulus fordert Christinnen und Christen nicht auf, Helden zu werden. Er fordert sie auf, aus der Gnade zu leben, die sie selbst empfangen haben. Paulus sagt nicht: *„Ihr seid besser, klüger, moralischer – weil ihr eben Christ*innen seid.“*

Paulus sagt: *„Ihr könnt das! Ihr könnt das schaffen, weil Gott euch liebt. Ihr könnt einander vergeben, weil Gott euch vergeben hat in Christus.“*

Und wenn wir das glauben, wenn wir darauf vertrauen, sind wir groß genug, andere nicht klein machen zu müssen. Gottes Liebe ist stärker als meine Angst, meine Wut, meine Rachelust.

Holy Sch... Scheibenkleister. Was für eine Zumutung!
Mit dem eigenen Splitter oder Balken im Auge allein darauf zu schauen, was zwischen uns bleibt und den Rest Gott zu überlassen.

Ich stehe nicht an Gottes statt. Was für eine Entlastung!

Amen.